

Monodrama-Festival: Interview mit der Aktionskünstlerin Anne Tismer – Vorstellung heute Abend in Niederranven

Verräter in Joghurtbechern

Janina Strötgen

Am heutigen Abend zeigt die Aktionskünstlerin Anne Tismer im Rahmen des Monodrama-Festivals „Woyzickine“ – eine Aktion über Liebe und Verrat und darüber, wie wir damit umgehen können. Was die Künstlerin zu erzählen hat, klingt abgefahren und vielversprechend.

Tageblatt: Ihr Stück Woyzickine ist kein klassisches Theaterstück, sondern eher eine Installation mit Text. Was reizt Sie an dieser Ausdrucksform?

Anne Tismer: „Ich bin Aktionskünstlerin, ich mache hauptsächlich Objekte und keine Stücke. Für Woyzickine habe ich das Fragment von Büchners Woyzeck gelesen und geschaut, was ich davon gebrauchen kann. Ich habe dann einige Kapitel umgeschrieben, so dass sie von mir und von meinen Objekten, ein paar Puppen aus Plastikeimern, gesprochen werden können.“

„T“: Nach der Hitlerine und der fliegenden Roberta spielen Sie nun also Woyzickine. Sie haben wohl eine Vorliebe dafür, Männerfiguren in Frauenfiguren zu verwandeln. Warum?

A. T.: „Früher habe ich auch Männerfiguren gespielt. Zum Beispiel den kleinen Jungen Bongani aus Afrika, der als Fünfjähriger gekidnappt und vergewaltigt wird und nur im Dunkeln spricht. Irgendwann kam dann mein Kollege Alexis Bug mit dem Vorschlag zu mir, Hitlerine zu spielen. Von dem Moment an hatte ich mehr Spaß daran, Männercharaktere als Frauen zu spielen.“

„T“: Warum diese Transformation von Männern in Frauen? Gibt es nicht auch spannende Frauenfiguren, die Sie interessieren?

A. T.: „Nein. In der klassischen Literatur sind die meisten Frauenfiguren Ehefrauen, oder Noch-Nicht-Ehefrauen oder Nicht-Mehr-Ehefrauen. Das interessiert mich nicht. Es geht immer nur darum 'Liebt er mich? Liebt er mich nicht? Und wenn er mich verlässt, dann bringe ich mich um ...' Die Frauenfiguren treten nur als Frau auf. Es ist so wie mit den Afrikanern. Wenn man heute ei-



Anne Tismer verpackt das Schreckliche in schöne Objekte, zum Beispiel Joghurtbecher ...

nen Afrikaner besetzt, dann besetzt man ihn als Afrikaner, nicht aber als Figur. So wie viele Frauen auch als Frau und nicht als Figur besetzt werden. Das ist mir nicht komplex genug, das finde ich langweilig. Die männlichen Figuren hingegen müssen sich nicht ständig damit auseinandersetzen, dass sie männlich sind. Sie sind einfach da. Ich habe keine Lust zu thematisieren, ob ich Mann oder Frau bin.“

„T“: Welche Männerfigur transformieren Sie als nächstes?

A. T.: „Es könnte sein dass es Fausia wird, von Faust.“

„Woyzickine“ von und mit Anne Tismer

Heute Abend um 20 Uhr im Kulturhaus Niederranven
Reservierung:
info@khn.lu
Tel.: (+352) 26 34 73-1

Infos und Programm zum Monodrama-Festival:
www.fundamental.lu

„T“: Worum geht es in Woyzickine?

A. T.: „Es handelt sich um eine Aktion über Woyzickine und ihren Freund Marcel. Es geht um Liebe und ihre Formen und darüber, was diese mit uns machen können. Viele Assoziationen, auch Halluzinationen. Woyzickine ist überfordert und ziemlich gehetzt. Es ist ja so, dass unsere eigenen Gedanken ziemlich viel Kraft brauchen, damit sie ungestört weiterfliegen können, bei all den Einflüssen von außen. Das führt zu Überforderung und dann zu Übersprungshandlungen. Da muss man sich Stopper einrichten. Woyzickine ist, wie Woyzeck auch, eine Person, die sich von den äußeren Einflüssen und dem Schrecken, der auf sie zu kommt, nicht abgrenzen kann.“

„T“: Was für eine Erfahrung ist es für Sie als Schauspielerin, während des ganzen Stückes alleine auf der Bühne zu sein?

A. T.: „Ich bin kein Schauspieler. Ich verachte Schauspieler. Ich bin Aktionskünstler. Seit acht Jahren ist es für mich der Normalfall, alleine auf der Bühne zu stehen. Ich arbeite meistens

ganz alleine. Ich habe kein Problem damit, alleine oder einsam zu arbeiten. Mir war noch nie in meinem Leben langweilig.“

„T“: Warum verachten Sie Schauspieler?

A. T.: „Ich verachte nicht die Schauspieler, sondern die Schauspielerei. Und ich rede hier alleine für Deutschland. Für mich ist Schauspieler dort kein künstlerischer Beruf. Der Schauspieler ist völlig unfrei und kein bisschen kreativ. Er spricht fremde Text von meist toten Menschen, meistens Männern, er entscheidet nicht einmal selbst, wie er ihn spricht, sondern hört auf Anweisungen. Das man da noch von einem künstlerischen Beruf spricht, verstehe ich nicht. Und dann machen sie nicht nur hohe Literatur, sondern auch

noch Fernsehen. Reiner Kommerz ... Noch schlimmer ... Aber darum geht es hier ja jetzt nicht unbedingt ...“

„T“: Okay. Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Steve Karier?

A. T.: „Steve hat mich angerufen und gesagt, er mache ein Festival. Ich habe ihm ein Video gezeigt. Daraufhin hat er mich eingeladen.“

„T“: Warum lohnt es sich für den Zuschauer, sich heute Abend im Kulturhaus Niederranven Woyzickine anzusehen?

A. T.: „Den Zuschauer erwartet eine pseudowissenschaftliche, philosophische Auseinandersetzung und eine Art Brainstorming über die verschiedenen Liebesformen und ihre Auswucherungen. Durch das Verkünstelte über die Objekte öffnet die Aktion einen anderen Blick auf die Schrecklichkeiten im Leben, vor allem die Schrecklichkeit des Verrats. Ich verpacke das Schreckliche in schöne Objekte, dadurch geht die Schrecklichkeit verloren. Dinge, die im Leben passieren, sind ja nicht an und für sich schrecklich, sondern es sind unsere eigenen Gefühle, die uns diese Schrecklichkeit vermitteln. Wenn ich Dinge, die ich schrecklich finde, baue, zum Beispiel mit Joghurtbechern oder auch mit Draht, dann kann ich diese Objekte danach anschauen und habe nicht mehr dieses Trauma.“

„T“: Das klingt nach Eigen-therapie. Was hat der Zuschauer davon?

A. T.: „Ich bin davon überzeugt, dass wenn mir etwas weh tut, es den anderen Menschen auch so geht. Verraten zu werden tut wohl jedem

weh. Doch wenn die Zuschauer das nächste Mal mit Verrat konfrontiert werden, dann können sie sich die besagte Person vielleicht als Joghurtbecher vorstellen. Und dann ist alles schon nicht mehr so schlimm.“

„In der klassischen Literatur sind die meisten Frauenfiguren Ehefrauen oder Noch-Nicht-Ehefrauen oder Nicht-Mehr-Ehefrauen. Das interessiert mich nicht.“

Anne Tismer